

The background of the cover is a photograph of a long, vaulted hallway, likely inside a cathedral or a grand building. The perspective is from one end of the hallway, looking down its length. The ceiling is composed of a series of overlapping, rounded arches that create a strong sense of depth and rhythm. The lighting is soft and somewhat dim, with the far end of the hallway appearing brighter. In the distance, a dark silhouette of a person is visible, standing in the center of the hallway. To the right, the side of the hallway is visible, showing stone columns and ornate architectural details. The overall color palette is muted, with a lot of greys, blues, and browns.

MARLENE FARO

**Kalter
Weihrauch**

Kriminalroman

Original

GMEINER



MARLENE FARO
Kalter Weihrauch

KLOSTERGEHEIMNISSE Am ersten Wochenende im Advent wird in einem Wald hinter dem beliebten Weihnachtsmarkt am Wolfgangsee eine tote junge Frau gefunden. Offenbar war sie Novizin im nahen Kloster. Gerichtsmedizinerin Lisa Kleinschmidt stellt fest, dass die Leiche nicht nur Spuren schwerer Mißhandlungen aus der Kindheit aufweist, sondern auch ein körperliches Merkmal, das alle im Team zutiefst schockiert. Und die Tote stammte aus einer ungarischen Grenzstadt, wo in den Bordellen die Wünsche der Gäste aus dem Westen erfüllt werden. Chefinspektor Artur Pestalozzi muss voller Widerwillen in einer Welt ermitteln, die schlimme Erinnerungen an seine Kindheit weckt. Da passiert ein zweiter Mord, um die Hände des Opfers ist ein Rosenkranz geschlungen. Hat jemand eine Rechnung mit der Kirche zu begleichen? Oder sollen Morde im Rotlichtmilieu verschleiert werden? Eine alte Ordensfrau gibt endlich den entscheidenden Hinweis, der zunächst völlig unglaublich klingt ...



Marlene Faro, geboren und aufgewachsen in Wien, arbeitete jahrelang als freie Journalistin für internationale Magazine wie Stern, Geo oder Cosmopolitan und verfasste Reisereportagen, Porträts und Interviews. 1996 landete sie mit ihrem ersten Buch »Frauen die Prosecco trinken« einen Bestseller, der verfilmt wurde. Es folgten weitere Romane sowie der Erzählband »Alte Schachteln«, ein Reisebuch über Kärnten und eine Geschichte der Frauenheilkunde. Sie lebt heute abwechselnd in Wien und im Salzkammergut. »Kalter Weibrauch« ist ihr zweiter Kriminalroman.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Blutiger Klee (2012)

MARLENE FARO

Kalter Weihrauch

Roman

Original

GMEINER



*Ausgewählt von
Claudia Senghaas*

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2013 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Tiago Ladeira – Fotolia.com
ISBN 978-3-8392-4219-3

Für Heinz

(»Scho wida«, wie Inspektor Krinzinger sagen würde)

Wir gehören nicht der Nacht
und nicht der Finsternis.
Thessaloniker 5, 5

Die Stimmen waren so quälend laut, ganz besonders die der Frauen. Schrill und kreischend, alkoholgeschwängerte Atemwolken, die aus offenen Mündern entwichen. Jedes Lachen eine rotierende Kreissäge in seinem Kopf. Gerade hatte einer einen Witz erzählt, andere würden folgen, jeder zotiger als der vorher. Das würde noch Stunden so weitergehen, bis nach Mitternacht. Immer lustig, immer fidel. Er wusste nicht, wie er es ertragen sollte. Nicht einmal der Anblick der vielen Kinder konnte ihn noch trösten, besänftigen. Er fühlte sich wund, inwendig und außen wund, als ob man ihm die Haut abgezogen hätte. Aber man durfte ihm nichts anmerken. Das war seine einzige Chance. »Noch eine Runde für alle, und nicht am Schnaps sparen!«, grölte jemand. Er kannte die Stimme. Es war seine eigene.

Der Schnee fiel, wie vom Fremdenverkehrsverein bestellt. Glitzernd weiße Flocken rieselten vom Himmel auf den Weihnachtsmarkt, senkten sich auf die Dächer der hölzernen Buden und auf die gestrickten Mützen der Besucher. Kinder streckten ihre kleinen rosa Zungenspitzen hervor, um sie zu erhaschen und ihr Schmelzen zu fühlen. Die Welt lag da wie von Puderzucker bestäubt.

Krinzinger stand auf dem Kirchenplatz, gleich vor der Krippe mit den geschnitzten Hirtenfiguren direkt unter dem sanft glimmenden Stern von Bethlehem, der zum Glück noch mit altmodischen Glühbirnen zum Leuchten gebracht wurde und nicht mit diesen kalt gleißenden Ökoscheinwerfern, die die EU vorschrieb. Mitten im Geschehen stand er, auch wenn das sonst keiner merkte, und hatte alles im Griff. Sogar die gefühlten 10.000 Touristen, die an diesem ersten Adventwochenende über den Ort hereinbrachen, jeden Kitsch mit spitzen Entzückensschreien bedachten und erstaunlicherweise auch kauften (die zuckergussverzierten Lebkuchenengel der Loibnerin zum Beispiel, die so hart waren, dass jedes Jahr mehrere Zahnkronen darin abbrachen), um sich sodann den dampfenden Punschständen zuzuwenden. ›Feurige Liebe‹ war in diesem Jahr der Renner, ein ebenfalls von der geschäftstüchtigen Loibner Hanni ersonnenes Gebräu aus viel Wasser, wenig Amaretto und ordentlich Schnaps, das vor dem Servieren mit einem Streichholz in Brand gesetzt wurde, sodass bläuliche Flämmchen in den Henkelbechern züngelten. Was wiederum Jauchzen

und Kreischen hervorrief. Vor allem die Damen waren schon in bester Stimmung.

Krinzinger zog den Inhalt seiner Nase hoch. Zum Glück war seine Frau nicht in der Nähe, sondern machte sich gerade am Stand mit den gestrickten Socken wichtig. Die hasste dieses Geräusch nämlich abgrundtief und bedachte ihn dann immer mit einem bösen Blick. Er beschloss, eine weitere Runde zu drehen. Zwar war er heute Abend nicht im Dienst, ausnahmsweise, aber ein Inspektor und Amtsorgan war eben immer auf der Hut, sozusagen. Einer wie er, Bezirksinspektor Krinzinger, hatte niemals wirklich frei. Ein Ort war ihm anvertraut mit all seinen Bewohnern und mit seinen Gästen, die aus der ganzen Welt kamen, um sich von der Schönheit der Landschaft und der Musik Mozarts betören zu lassen. Plötzlich fühlte Krinzinger eine Regung aufsteigen, die sich wie Wohlbehagen, ja beinahe wie Stolz anfühlte. Oder war es doch nur der Kaiserschmarrn vom Mittagessen, der so wohligh seinen Bauch füllte? Nix da, das war schon Stolz. Stolz war er auf seine Heimatgemeinde und auf sich selber. Und auf alle rundherum, von denen ein paar gewiss nicht zu seinen Freunden gehörten. Aber vor ein paar Jahren hatten sie sich zusammengehockt, endlich einmal waren alle an einem Tisch gesessen und hatten auf das ständige Hickhack, auf den Neid und auf die ewige Konkurrenz untereinander – welcher war der schönste Ort am See, welcher war am berühmtesten -, vergessen, alle raufte sie sich um den Mozart, dabei hatte der nie auch nur einen Fuß ins Salzkammergut gesetzt. Als ob das von Bedeutung gewesen wäre! Manche Touristen, und gar nicht so wenige, hielten den Wolfgang Amadeus sowieso bloß für den Erfinder der Nougatmarzipanku-

gel. Jedenfalls, sie hatten sich also zusammengehockt, die Herren Bürgermeister und die Herren Manager von den Fremdenverkehrsbüros, die von den Trachtenvereinen und von den Musikkapellen, die Wirte und die Hotelbesitzer. Na ja, ein paar Weiberleut waren auch dabei gewesen, die mussten ja schließlich die Arbeit machen. Die Köpfe hatten geraucht, und die Schnapserln waren gekippt worden, ein paar Mal hätte es beinahe eine Raurerei gegeben. Und dann hatten sie den Weihnachtsmarkt erfunden, jawohl! Das hatte zunächst nach keiner weltbewegenden Idee ausgeschaut, Weihnachtsmärkte gab es ja mittlerweile wie Rosinen im Schmarrn, jedes Kuhdorf stellte ein paar Ständeln auf und verkaufte Honig, Kerzen und die windschiefen Strohsterne der Volksschulkinder. Aber plötzlich waren alle Gemeinden rund um den See wie elektrisiert gewesen, als ob sie aus dem Winterschlaf erwacht wären, der sie alljährlich im Spätherbst erfasste. Denn das konnten sich die in der Stadt ja gar nicht vorstellen, wie das war am Land, wenn der Winter von November bis April über den Häusern und den Berggipfeln lag wie eine dunkle feuchte Tuchent. Nur Kälte und Dunkelheit rundum. Einmal war er, Krinzinger, zwei Wochen lang durch den Ort gestapft auf seiner täglichen Runde, mit tropfender Nase, und keine Menschenseele war ihm entgegengekommen, nicht einmal ein Hund. Doch dann hatte es auf einmal etwas gegeben, worauf man sich freuen konnte, wenn die Sommersaison vorbei war und der Nebel über den See gekrochen kam wie in einem Vampirfilm. Lachen und Geselligkeit, Punschhütten und Geigenmusi, Zimtsterne und Kletzenbrot. Freche kleine Ziegen für die Kinder zum Streicheln. Mit Lichterketten festlich geschmückte Dampfer, die durch das

dunkle Wasser pflügten und die golden schimmernden Orte miteinander verbanden. Überall flackerten und knisterten offene Feuer, Kohlenstücke in gusseisernen Körben und Holzstämme, die langsam zu Asche verglosten. Tannen und Fichten standen an jeder Ecke, aber nicht so aufgemotzte wie in den Kaufhäusern, sondern schlichte frischgeschlägerte Bäumchen aus dem Wald, die sich nur mit ihrem Duft schmückten. Das Beste aber war die Laterne. Fast 20 Meter hoch schaukelte sie weit draußen auf dem See und leuchtete wie eine Sternschnuppe vom Himmel, die mit ihrem Schein die Gesichter der Menschen am Ufer zum Leuchten brachte und ihre Herzen wärmte. Nie gab es Raufhandel, auch wenn der Punsch floss. Von dem er heute Abend übrigens erst eine einzige Probe gekostet hatte, auch das gehörte nämlich unbestreitbar zu den Amtshandlungen eines wachsamem Inspektors. ›Feurige Liebe‹ von der Loibner Hanni war ja wirklich ein fürchterliches Gebräu, aber der Mandarinenpunsch ... Krinzinger beschloss, sich noch einen Henkelbecher voll zu genehmigen, am besten von der Christine. Die schöpfte ihm immer eine Extraportion Mandarinenpalten aus dem Kessel, nach denen er dann voller Wonne fischen konnte, so wie nach den Kandiszuckerkiesseln im Hustentee seiner Kindheit. Krinzinger zog seine wattierte Jacke stramm und setzte sich in Bewegung, fein ausgewogen nach allen Seiten grüßend. Servus, Lois. Habedieehre, Schorsch. Hallo, Suse. Der Herr Bürgermeister samt Gattin und quengelnden Enkelkindern kam ihm entgegen, die Ziegen wollten offenbar nicht mehr gestreichelt werden. Italiener kreisten ihn kurzfristig ein, die Frauen trugen Pelzmäntel, die verteufelt echt aussahen. Er linste kurz hinüber zum Socken-Stand, aber seine Frau war

zum Glück in ein Verkaufsgespräch vertieft, die sah es nämlich gar nicht gern, wenn er der hübschen Christine seine Aufwartung machte. Lachen und Klirren, Schwaden von Glühwein und Duftwolken von kandierten Mandeln umgaben ihn – und ein leises Zirpsen. Oder war es ein Rufen gewesen? Ein erstickter Schrei? Ein Laut war jedenfalls an sein Ohr gedrungen, der seltsamerweise eine angstvolle Reaktion bei ihm ausgelöst hatte. Krinzinger fühlte, wie sich sein Magen zusammenzog. Er blieb stehen und sah sich um, ein kompaktes Hindernis inmitten der drängelnden und schubsenden Menge. Und dann sah er sie: eine Touristin, die offenbar soeben die Böschung heraufgeklettert war, die sich hinter dem Musikpavillon zu einem Wäldchen absenkte. Das Wäldchen übte leider eine magische Anziehungskraft auf Umweltverschmutzer aus. In Sommernächten war es die Dorfjugend, die sich in seinem Dickicht vergnügte und leere Bierflaschen, Red-Bull-Dosen und Zigarettenstummel zurückließ, während des Weihnachtsmarktes wurde es dann noch schlimmer. Dabei hatte die Gemeinde extra mobile Toilettenhäuschen aufstellen lassen, vor denen unentwegt Schlangen von Frauen anstanden, die Männer schlugen sich einfach in die Büsche. Doch wenn die Warteschlangen zu lang wurden und der Punsch einfach zu viel gewesen war, dann ... der arme Dragan musste dann immer am nächsten Morgen mit der Schaufel anrücken. Aber die Frau, die offenbar durch knietiefen Schnee gewatet war – ihre Hosenbeine waren von Eiskristallen überzogen –, sah nicht aus, als ob sie sich über mangelnde Hygiene beschweren wollte. Ihr Gesicht war kreidebleich, ihre Augen waren weit aufgerissen und ihr Mund war geöffnet, als ob sie um Luft ringen würde. Gleich würde sie

zu schreien beginnen, weshalb auch immer. Krinzinger setzte sich in Bewegung. Er rempelte sich den Weg zum Musikpavillon frei, Besucher wichen kopfschüttelnd zur Seite, ein Mann schimpfte hinter ihm her, der sich seinen Weg Punsch auf den Anorak geschüttet hatte. Alle hielten ihn offenbar für einen Betrunkenen, der dringend frische Luft brauchte. Endlich war er beim Musikpavillon angelangt, die Frau starrte ihm leintuchblass entgegen und streckte die Hände nach ihm aus.

»Da, da, da hinten ...« Sie wies hinter sich, aber sie blickte sich nicht um, als ob ein nicht beschreibbares Grauen in ihrem Rücken lauern würde. Krinzinger beschloss, sich nicht mit langem Nachfragen aufzuhalten. »Bleiben Sie ganz ruhig da stehen«, befahl er der Frau, dann wälzte er sich über die Böschung und versank sofort bis zu den Knien im Schnee. Schnee rieselte von den Zweigen, die er streifte, und sickerte in seinen aufgestellten Jackenkragen. Das lärmende Treiben vom Weihnachtsmarkt wurde schlagartig gedämpft durch die dichten Nadelbäume, das Licht versickerte in seinem Rücken. Stille und ein gespenstisches Gefühl von Einsamkeit umgaben ihn, er hörte sich selber keuchen. Zum Glück war es eine helle Nacht, übermorgen würde Vollmond sein. Krinzinger hielt inne und lauschte, sein Herz pumperte. Wohin sollte er sich wenden, das Wäldchen war ja nun wirklich kein unüberschaubares Terrain, und dennoch gab es ein halbes Dutzend mögliche Verästelungen und Fußstapfen, die vor ihm lagen. Er entschied, den eingesunkenen Spuren im Schnee zu folgen, die ihm von schräg rechts entgegenkamen. Ob die verwirrte und geschockte Frau aus dieser Richtung gestolpert gekommen war? Hoffentlich! Er spürte, wie plötz-